

PETER GEHRISCH

Der Federstrich, aufs skurrilste in Korrespondenz mit der inneren Stimmung

Zu den Grotesken Ingrid A. Schmidts

Die groteske Kunst Ingrid A. Schmidts (ent-)steht wie jede Kommunikation zwischen ihren Konstanten. Sie entfesselt sich mit dem Begriff von der Welt, einem Leidenschaftsausbruch und der Linie, die – nicht ohne inneren Werdegang – zielorientiert und nichtsdestotrotz spielerisch bestimmte Flächen umkreist. Der entstehende Fleck: das Parade- und Schelmenstück, ein Gegenentwurf zu dem in einer konkreten Gesellschaft apostrophierten Gebilde, beispielsweise dem, was man den Staat oder den Staatsbürger nennt. Für den Schöpfer grotesker Kunst ist alles von vornherein inakzeptabel. Sein Federstrich, aufs skurrilste in Korrespondenz mit der inneren Stimmung, demonstriert die charakteristische Non-Position dessen, das uns als Abbild entgegentritt.

Die Bildkünstlerin, von der ich hier rede, bringt Beobachtung in bester Tradition zur Posse und zum Aberwitz zu Papier wie mit der Zeichnung unter dem Titel „Charakterstudie I“. Zu erkennen ist der Torso eines Beamten, der – verkniffen-entrüstet, zum runzligen Unikum geschrumpft, einen Aktenordner in der Klemme aus Oberkörper und Arm – den Blick auf ein imaginäres Exemplar der Spezies Mensch wirft, um seinerseits an ihm, wie man dies von verbiesterten Bürokraten her kennt, ein scheeläugiges Charakterstudium zu betreiben. In einem andern Falle, betitelt mit „Schwerkraft“, lösen sich die vom elektrischen Licht beschienenen Figuren und Gegenstände, Relikte eines Lebens, dessen Skurrilität sich allein aus dem Tatbestand ergibt, der den Dingen von vornherein zukommt. Sie fallen aus dem Buch und für den bedröppten Betrachter aus dem Zusammenhang. – Der originäre Impetus, das Dabeisein, zeitlich-intellektuell indes distanziert, steckt noch in allen Entwürfen Ingrid A. Schmidts wie im Beispiel der Zeichnung „Die Wikinger fahren los, um Dublin zu gründen“. Das ganze Bild lebt im Eifer einer Eroberung. Das Gefüge: ein filigranes, stürmisch-grotesk in eine bestimmte Richtung strebendes Schiff voller Narren und närrischer Details.

Ingrid A. Schmidt wird in Eindhoven, Holland, geboren. „Nach einer eindrucklichen Karriere als Kind und 15 Ortswechsellern entwickelte ich etliche interessante Komplexe, die seitdem eine ausgesprochen fruchtbare Quelle meines Schaffens bilden.“ So bezeichnet sie selbst die frühe Phase ihrer artistischen (Spät-) Folgen. In Dortmund studiert sie Architektur und an der Kunsthochschule Kassel Freie Malerei. Viele Jahre lang ist sie als Architektin tätig. Zu ihrem künstlerischen Spektrum gehören die Bühnenbildmalerei und die Buchillustration.

In der Nationalgalerie Prag entdeckt sie Arbeiten Jean Dubuffets. Wie der geniale französische Provokateur folgt sie Anregungen, vermittelt von *dunklen, seltsamen Gestalten aus der Künstlerwelt*. Ihre Bilder sind an den Explikationen Michail Bachtins orientiert. – Der groteske Realismus parodiert, degradiert und stellt damit einen Bezug zum Körper und zur Erde her. Die Degradierung, die Herabsetzung des Hohen hat im grotesken Realismus keineswegs nur eine formale Bedeutung. Sie ist streng körpertopografisch zu verstehen. Der Kopf steht für den Himmel, der Unterleib für die Körperhöhle oder das Körpergrab aber auch die Körperhöhle, womit auf das Prinzip des Verschlingens und Wiedergebärendes verwiesen wird, den immerdauernden Wechsel von Sterben und Werden. Das Credo der Künstlerin ist die Lebensbejahung, die Möglichkeit zur Prozesshaftigkeit, zum Wachstum in einer Zeit des „rasenden Stillstands“ (Paul Virilio), in der sich in vielen Kulturen nichts mehr bewegt, sondern, die Zusammenhänge entstellend, nur noch zutode verwaltet wird.

„Für die Groteske“, so hält der russische Theoretiker der Lachkultur fest, „gewinnen allerlei Auswüchse und Abzweigungen besondere Bedeutung, die den Leib außerhalb des Leibes fortsetzen, die ihn mit anderen Leibern oder mit der nichtleiblichen Welt verbinden.“ [„Literatur und Karneval“, S. 16]

Das Erscheinungsbild des Menschen, seines Körpers, seines Gesichts samt Nase, Mund und anderer an Phallen, Tier- und Menschenvisagen erinnernden Teile, seiner Extremitäten, seiner Accessoires sind das Objekt der Begierde der Künstlerin. Wenn Bachtin auf das Burleske, Sinnlich-Groteske, Erotisch-Überbordende des Komischen verweist, so verfolgt sie diese Art Freiheit nur zu konsequent. – Bestimmte Körperteile verselbständigen sich, gewinnen die Oberhand wie im Falle des „Ringstechers“, einer Figur, die grotesk zergliedert, mit Brillengestell und sichtbar gemachtem Verdauungstrakt, in absurder Position, aus verselbständigten Körperteilen zusammengefügt ist. – „Vermerken wir schließlich“, so Bachtin, „daß der groteske Leib kosmisch und universal ist. Er hängt unmittelbar mit der Sonne und den Gestirnen zusammen. ... (er) kann mit verschiedenen Naturphä-

nomenen verschmelzen. mit den Bergen, Flüssen, Inseln, mit dem Festland. Er vermag die ganze Welt zu füllen.“ [a.a.O., S. 18] – Wie im Beispiel von „Aufklärung zur Abklärung“ Ingrid A. Schmidts, wo vegetabile Flächenteile als Körper mit einem gefräßigen Mund korrespondieren, oder als Titelzeichnung zum Roman „Hans-Theodors Karneval“, wo die Schwärze als Totengesicht aus dem Chaos eines Bombardements dringt, das Zentrum, um das groteske Köpfe mit Narrenkappen kreisen, deren Zipfel zugleich Flammen bedeuten.

Grandios ihre Buchillustrationen zu „Damals, und ein Koffer“ von Krikor A. Melikyan. Eine der Zeichnungen ist der Textstelle „Unser Kreis schrumpfte“ zugeordnet. Die im Exil der Vorwendezeit befindlichen Existenzen, Armenier – in sich selbst äußerst grotesk, weil aus dem Ursprung herausgestellt – sind auf zwei / drei zusammengeschrumpft – der dritte gerät erst nach gründlichem Hinschaun ins Blickfeld –, korrespondieren mit dem kreisrunden Tisch. „Pandämonium Kreuzberg an der Schnittstelle der Geisterstadt Berlin.“ – Erkennbar: Plötzlich gilt das Prinzip eines erhabenen Standpunktes nicht mehr. Der Betrachter gewinnt Sympathie für die Behelfssituation. Die Figuren stehen auf Du und Du zum närrischen Publikum, dokumentieren Zugehörigkeit auch zu den Verlorenen dieser Welt, den Gestalten am Rand des Lebens, auf die es, blickt man auf die Zusammenhänge, aber immer wieder auch ankommt.

Die Grotesken Ingrid A. Schmidts erscheinen im Weichbild von Postmoderne und Post-Postmoderne. Sie sind kein Ergebnis ratlosen Probierens und Aberprobierens, sondern entspringen der Prüfung gangbarer Strecken wie der Wiederbegegnung mit vergessenen Werten an der Grenze zwischen Mittelalter und Neuzeit. Sie konstatieren den Befund entwerteter Tafeln, die Menschenrechte und Heil prophezeien. Sie entstehen unter dem Signum einer All-Gewißheit des politischen Labyrinths, schwankender, ja, stürzender Türme, des Gestoßen- und des Verstoßenseins, des Schicksals *Erniedrigter und Beleidigter*, die – von unten – mit einigem Überlebensmut, mit Witz und Eulenspiegelerei, vorhanden sind, um mit schräggestelltem Blick auf die aus den Angeln sich drehenden Welt ihr Recht und ihr Dasein zu demonstrieren.

(Vortrag, 19.05.2006 gehalten im Rahmen der Begleitausstellung der 4. Europäische Literaturtage, Lwówek Śląski/Polen)

© Peter Gehrisch, 2006.

Peter Gehrisch ist Herausgeber der Literatur- und Kunstzeitschrift OSTRAGEHEGE. Lyrik, Prosa, Essay. Publikationen: Das Land Ulro nach Schließung der Zimtläden. Stimmen aus Deutschland, Polen, Ungarn und Tschechien“ (Mhg.), Dresden 2000 „Orpheus. Gespräch im Wort / Orfeusz, Rozmowa w słowie“, Gedichte, dt. u. poln., (Mhg.), Dresden 2001 „Wortwunder Vers / Zraniony słowem wers“, Gedichte, dt./poln., Warschau 2001. „Heimkehr in die Fremde. Stimmen aus der Mitte Europas“ (Mhg.), Dresden 2002. Cyprian Kamil Norwid: „Das ist Menschensache!...“, ausgewählte Gedichte, poln./dt., Universitätsverlag thelem, Dresden 2003 (Übers. u. Hg.). Wojciech Izaak Strugała: „Phantasmagorien“. Orpheus versammelt die Geister. stimmen aus der Mitte Europas“, (Mhg.), Dresden 2005. Hans-Theodors Karneval oder Das Federnorakel. Edition Erata, Leipzig, 2006. Zuletzt: Tunnelgänge. Gedichte, Edition Erata, Leipzig, 2006. Lebt in Dresden und Lwówek Śląski.